

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 1 (1885)

**Heft:** 13

**Artikel:** Ueber das Fenster

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-577692>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Petroleum auflösen, nur löst das Petroleum etwas langsamer. Nachdem nun beide Mischungen mehrere Tage gestanden haben, bis sie vollständig gelöst sind, bringt man dieselben untereinander. Will man einen schwarzen glänzenden Lack davon erzielen, so setzt man etwas Ruß hinzu.

## Die Pflug'schen Platinfarben.

Nach Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst stellt die Firma Kitzinger Platinfarben-Fabrik C. Pflug in Kitzingen am Main (Bayern) eine Anstrichfarbe her — Platinfarbe oder Pflug'sche Farbe genannt —, welche die Aufmerksamkeit der Bau- und Bahnbahndörden, Architekten, Ingenieure und Fachgenossen in hohem Maße verdient. Dieselbe ist eine verbesserte Oelfarbe, die in gekochtem Leinöl abgerieben, in dicker Konistenz, in jeder Nuance geliefert wird und ein vorzüglich konservirendes Anstrichmaterial für Metall, Holz, Stein und Verputz genannt werden darf; ihre Verarbeitung erfordert nicht mehr Aufmerksamkeit, wie die anderer Oelfarben, d. h. sie muß in möglichst dünnen Schichten und entsprechenden Trockenpausen aufgetragen werden, wobei die Verdünnung mittels gut gekochten Leinöls, etwa bis zu  $\frac{1}{3}$  des eigenen Gewichtes, geschieht, um sie streichrecht zu machen. Es tritt dabei ein Hauptvorzug der Pflug'schen Farbe sofort zu Tage, nämlich ihre bedeutende Deckkraft, welche sie befähigt, sehr große Flächen mit verhältnismäßig geringer Menge vollkommen zu überziehen. Die Farbe haftet alsdann mit ganz erheblicher Festigkeit an dem gestrichenen Objekt, indem sie eine stahlharte, hermetisch schließende Isolierschicht bildet, die niemals blättert oder springt, sich gegen Witterungseinflüsse, Wärme und Kälte, sowie auch Säure-Dämpfe, unempfindlich zeigt, bei diesen Eigenschaften und elegantem Aussehen; in Folge der erwähnten Deckkraft sich nicht theurer wie ordinäre Oelfarbe stellt.

Auf Grund dieser notorischen Vorzüge ist es der Pflug'schen Fabrik gelungen, ihrer Spezialität Schritt für Schritt und ohne marktschreierische Reklame in weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen, so daß leichtere heute ein vielbegehrtes, weil allseitig bewährtes Farbprodukt bildet. In richtiger Erkenntniß der ungemeinen Wichtigkeit einer möglichst nachhaltigen Konservirung werden die Pflug'schen Platinfarben von vielen Eisenbahndörden, und zwar mit Ausschluß der seither vielfach als Grund benützten Mennige, zum Anstrich eiserner Brücken, Blechbedachungen (ob verzinkt oder nicht), Telegraphenstangen (in und über der Erde), Waggons, Läutebuden &c. &c. in ausgedehntestem Maßstabe verwendet. Bei Gasanstalten gelten sie mit Recht als das zweidienlichste Anstrichmaterial für Gasapparate, Gasometer, Reinigerkästen, Kandelauber u. s. w., welche Thatshache wohl gleichzeitig das beste Zeugniß für ihre Leistungsfähigkeit sein dürfte.

Als dauerhaftester und billigster Anstrich für Zuckerformen haben sie sich bei Zuckerraffinerien bis in die entferntesten Welttheile einen ehrenhaften Platz erworben. Maschinen- und Waggon-Fabriken, Brückenbau-Anstalten, Zuckerfabriken, Brauereien, Spinn- und Webereien, Salinen, Badeverwaltungen, Rhedereien, Berg- und Hüttenämter verwenden sie mit Vorliebe und sahen sich die höchsten technischen Behörden veranlaßt, die Güte und langjährige Haltbarkeit der Pflug'schen Farben in zahllosen, glänzenden Urteilen zu dokumentiren, die jedem Interessenten mit Prospekt in allen modernen Sprachen und reichlichen Mustern von der Fabrik bereitwilligst mitgetheilt werden.

Das Absatzgebiet für die Pflug'schen Platinfarben ist ein so weitgehendes und ihre Verwendbarkeit eine so mannigfache, daß es zu weit führen würde, sich über Details zu verbreiten; nur eines verdient noch besonders hervorgehoben

zu werden, und das ist der Umstand, daß sie die seltene Eigenschaft besitzen, auch auf Cementverputz beständig zu sein und gegen Schwamm und Steinraß, sowie zur Trocknung feuchter Räume mit sicherem Erfolg angewendet werden zu können.

Der wohlgründete Ruf und die gesteigerte Nachfrage, deren sich die Pflug'schen Platinfarben erfreuen, haben, wie nicht anders zu erwarten stand, im Gefolge gehabt, daß werthlose Imitationen wie Pilze aus der Erde sprossen und unter täuschendem Namen den Konsumenten an Stelle des bewährten Produktes geboten werden. — Die Fabrik hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, ihre Erzeugnisse stets nur mit ihrer Fabrikmarke (einem Pflug) dem Verkehr zu übergeben, um sie vor Verwechslung mit Platin-(Metall)-Farben Ia., engl. Qualität, Dauerfarben und wie die verlockenden Namen alle heissen mögen, zu schützen. — Neben der Erstellung ihrer Platinfarben beschäftigt sich die Pflug'sche Fabrik noch mit der Massenproduktion von „zinkischem Grau“ (in Pulverform) nach neuem, wesentlich verbesserten Verfahren, eine Spezialität, welche ihre Vorzüge und ungemeine Billigkeit zu einem Konsum- und Export-Artikel ersten Ranges stempeln.

Das Produkt wird in beliebigen Schattirungen hell und dunkel, ohne Unterschied des Preises geliefert, ist, weil absolut frei von Schwerpunkt und sonstigen Surrogaten, von ungemein geringem spezifischem Gewicht und in Folge dessen von einer Ausgiebigkeit und Deckkraft, wie sie Bleiweiß, Mennige, Diamantfarbe und ähnlichen Kompositionen nimmermehr innewohnt; das „zinkische Grau“ dürfte deshalb mit Rücksicht auf diese wichtigste Eigenschaft einer Farbe, dann seines eleganten Aussehens, seiner Haltbarkeit und an und für sich großen Billigkeit, den genannten Fabrikaten ein sehr empfindlicher Konkurrenz-Artikel sein, der aber in Folge seiner Gedegenheit, gleich den Pflug'schen Platin-Farben, volle Beachtung und allseitige Empfehlung verdient, und dem eine günstige Zukunft mit Sicherheit prognostizirt werden darf.

Vertreter der Pflug'schen Platinfarben-Fabrik für die Schweiz ist Herr Robert Sequin in Rüti (Kt. Zürich).

## Über das Fenster

schrifft das „Schweizerische Gewerbeblatt“ folgende herzigswerte Sähe:

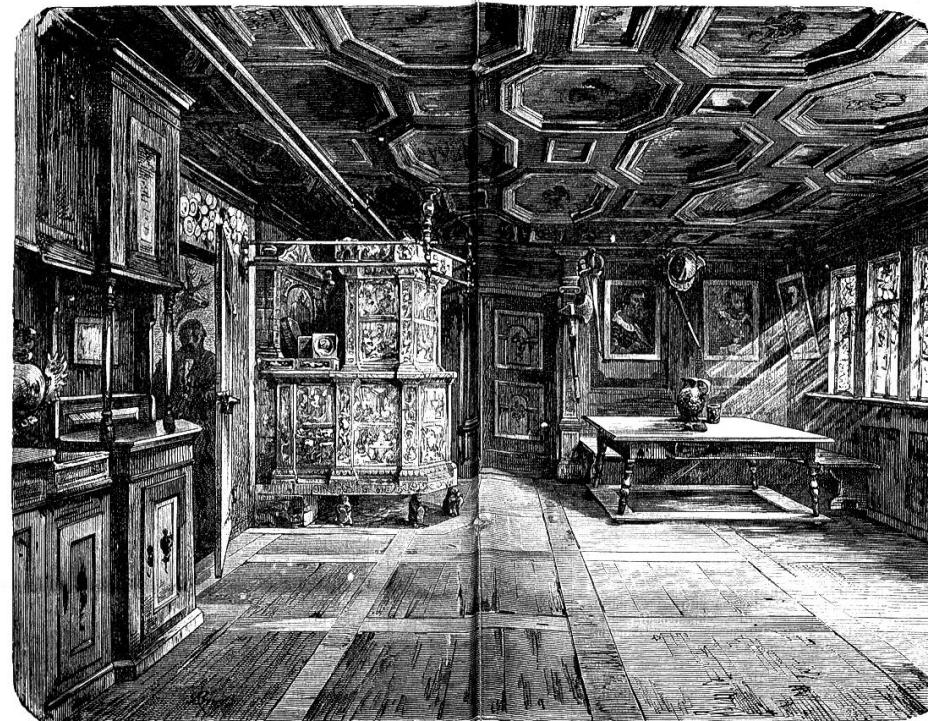
„Zum Leben alles Organischen gehört Luft und Licht und in weitaus den meisten Fällen ist letzteres so nothwendig wie erstere. Vom sanitaren wie vom ästhetischen Standpunkte aus mußten die Fortschritte begrüßt werden, welche bei uns namentlich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch Vermehrung der Zuführung von Luft, aber insbesondere von Licht in unseren Wohnräumen durch Vermehrung der Fensterzahl, Vergrößerung der Fenster- und Scheibenfläche, wie durch Verminderung der Glasverbindungen und Fenstersprossenzahl angebahnt wurden. Allerdings ging man im Laufe der Zeit theilweise hierin auch wohl zu weit durch Einführung von außergewöhnlich großen und kostbaren Scheiben, mit welchen nicht selten ein ganz übermäßiger Luxus entfaltet wurde. Wer der älteren Lebenden erinnert sich nicht daran, mit welchem Vergnügen man die Wohlthat der Entfernung der aus längst vergangenen Zeiten herübergekommenen kleinen runden oder eifigen, durch Bleistreifen verbundenen Fensterscheiben und Gras derselben durch größere, aus einem Stücke bestehenden Scheiben aufnahm. Die gleichzeitige Verwendung letzterer, namentlich weißer Glasscheiben, schuf aus düstern Räumen helle und der vielseitige, dem Auge gewiß nicht wohlthuende Wechsel zwischen Schatten und Licht fiel zum größten Theile dahin. In noch weit höherem Grade wurde die Entfernung der

gar wenig Licht durchlassenden Bleuscheiben, welche früher in großer Zahl in älteren Städten prangten, begrüßt. Dies geschah mit vollem Bewußtsein und Recht. Niemand trauerte der Entfernung derselben nach; noch weniger aber wurde wohl geahnt, daß noch im gleichen Jahrhundert die Auferstehung derselben so wie des Bleiverbandes gefeiert, wenn auch hoffentlich nicht siegreich, gefeiert würde. Trotzdem haben wir heute Gelegenheit bei Umbauten, bei Neubauten und selbst bei Möbeln den Bleiverband sammelt den Bleuscheiben wieder zu bewundern; wir bekommen Gelegenheit, nicht den Geschmack, sondern die Technik unserer Vorfahren durch den Blick fassen zu lernen. Warum nicht? Reht man zu den unterirdischen Weinfässern und zu den düsteren Weinstuben des Mittelalters zurück, warum soll man sich nicht auch bei primitiver Beleuchtung begnügen und vergnügen?

Die Rückkehr zu den Bleistreifen, ob ohne oder mit Bleuscheiben, zeigt nicht nur einen eigenhümlichen Geschmack; sie widerprüft auch der richtigen Verwendung von Stoff und Form. Bedenkt man, daß Blei 30 Mal weniger fest als Schmiedeisen und 8 Mal weniger fest als Holz ist, so wird sofort klar, daß durch Blei verbundene Scheiben bei gleichen Dimensionen der Verbindungsstück gegen Luftdruck und Erschütterungen entsprechend weniger fest sind. Rinnit man selbst an, daß geeignete Legierungen bedeutend stärker sind als Blei, so wird doch die schon von unsrer Vorfahren erkannte Notwendigkeit der Verstärkung der Fensterläden durch vorgelegte Schmiedeisenstäbe bei einigermaßen großen Flächen nicht aufgehoben. Hierdurch wird aber weder das Aussehen noch die Reinlichkeit gefördert. Schlimmer noch steht es mit der Form. Bleistreifen werden möglichst dünn gezogen, wodurch sie gegen einen die Fensterfläche belastenden Druck einer nur verhältnismäßig geringen Widerstand zu leisten vermögen. Anders ist dies bei dem Eisen und insbesondere bei dem Schmiedeisen, dem Material der Neuzeit, bei welchem bei geringer Breite, die Höhen in der Richtung zur Fensterfläche derartig gewählt werden können, daß eine für alle Fälle genügende Festigkeit gesichert wird, ohne daß die Stäbe zu breite Schatten werfen. Durch diese vorzüglichsten Eigenschaften, Festigkeit bei beliebigem und günstigem Profil, getatet Eisen nicht bloß große und seite Fensterflächen herzutunen, sondern auch das Zusammensetzen verschieden gefärbter Gläser in den mannigfaltigsten Formen und nach den verschiedenartigsten Zeichnungen. Allerdings steht man bei den Verbindungen der einzelnen Stäbe und Stäbchen auf mancherlei Schwierigkeiten, die aber theils jetzt schon überwunden sind oder wo für gewiß Methoden ausgedacht werden können.

Ein Eisenstab von 5 Millimeter Breite bei 20 Millimeter Höhe, der an einer Kante mit den Winkeln zum Einlaufen der Scheiben versehen ist, trägt mit hinreichender Sicherheit bei einer gleichförmig verteilten Belastung von 36 kg., sich frei auf eine Entfernung der Unterstützungen von 0,6 Meter. Diese 36 kg. auf eine quadratische Fläche von der Länge des Stabes verteilt, entsprechen einem Winddruck, wie er einem starken Sturme von nahe 30 Meter Geschwindigkeit pro Stunde entspricht. Bei einem Bleistabe von gleichem Querschnitt würde bei einer weit geringeren Belastung infolge der Biegung das Glas zerplatzen und zum Eindrücken einer gleich großen, durch Bleistreifen verengten Scheibe würde ein sehr geringer Druck genügen.

Festigkeit der Fassungsteile bei geringster Verminderung der Helligkeit in den Wohnräumen gewähren dem nach die Eckenkonstruktionen, ohne das gute Aussehen zu stören. Sie gestatten in den meisten Fällen den Erfolg für Bleistreifen auch bei aus bunten Gläsern zusammengefügten Scheiben und übertreffen an Dauer Holz und Blei. Dem



Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz.

heutigen Standpunkte der Industrie entspricht bei der Scheibenbildung das Eisen, wenn man vom Holze absehen will, aber nicht das Blei, das nur einem Geschmacke genügen kann, der sich mit den Formen begnügt, welche in den Zeiten entstanden, als Gewerbe und Industrie mit ganz andern Verhältnissen zu rechnen hatten, als sie die Zeit und hoffentlich auch die Zukunft bietet. Finden wir in einem uralten Hause die Verwendung von Blei- und Bleuscheiben in ursprünglicher Form, oder sind die Füllungen von Möbeln mit Derartigem hergestellt, dann mag der Alterthumsfreund sich daran seiner Studien erfreuen oder es möge das Möbelstück als Erinnerung an vergangene Generationen oder an die Vorfahren der Familie seinen Werth haben. Selbstam will es einem aber dünken, wenn in einem neuromantischen Zimmer mit großen Fenstern und lichtgebenden großen Scheiben ein Möbelstück erscheint, aus dessen Rahmen in Blei eingefasste Bleuscheiben einem entgegenstarren, um durch ihre dem Lichte vereinigt bilden. Man schaue rückwärts, um das Fort-

Innere des Schreines zu verwehren. Der Jetzzeit stehen geschmackvollere und der Zeit angemessene Füllungen zur Verfügung. Nicht weniger seltsam dünken uns neue Fenster, wenn sie in gleicher altväterlicher Weise dem allbeklebenden Sonnenlichten den Eingang zu den Wohnräumen verwehren, damit es durch künstliches Licht erleuchtet werde, wenn man nicht gar zu lange Zeit im Halbdunkel sich aufzuhalten will. Die alten Völker hatten in ihren Gebäuden keine oder kleinen Fenster. Die Bauten der romanischen Zeit haben bei großen Wandflächen noch verhältnismäßig kleine Fenster; die Zeit der gotischen Bautenkunst strebte in weit höherem Grade nach Luft und Licht und wählte wie mit weit günstigerem Material und mit dem ungleich höheren Erkenntniß des Einsatzes von Luft und Licht. Unsere Zeit mit dem Brüsten auf Erkenntniß der Bedingungen des zum Leben zuträglichen sollte nicht reinster Liebhaberei und einer eigenthümlichen Geschmackrichtung halber derartige Rückführte vollziehen, wie sie die Neuzeit uns leider nicht mehr vereinzelt bietet. Man schaue rückwärts, um das Fort-

schreiten beurtheilen zu können, nicht aber um zum Alten zurückzukehren; momentlich nicht, wenn es weder sanitär noch ästhetisch gerechtfertigt ist und nicht mit den Fortschritten der Technik im Einklange steht.

### Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz. (Zum Bilde.)

Eines der schönsten und interessantesten mittelalterlichen Zimmer in der Schweiz ist dasjenige im Winkelriedhause zu Stanz. Der Ofen, ein Kunstprodukt ersten Ranges der alten Winterthurer Ofenfabrik, wurde um's Jahr 1580 von Meister Urban Gehrhart von Winterthur gebaut. Die Kacheln enthalten farbige Kopien von Albrecht Dürers Passion, um die sich wunderbare Weise Produkte fröhlicher Renaissance-Laune (Satyrn, Paniken, Putten) bewegen. Der Ofen steht auf löwenartigen, ehemals Ungetümern und ist mit der Wand durch den charakteristischen Ofenschlüssel verbunden.

Die Zimmerdecke ist eine geschmackvolle Holzdecke, die Thüren sind mit ionischen Plastern geschmückt. Ferner enthält das Zimmer ein hübsches Buffet mit Wasserbecken und Gießfäß. Das Ganze wirkt außert malerisch. Unsere Handwerker sollten bei einer Tour durch die Uetschweiz nicht versäumen, diesem Zimmer und dem anstoßenden Saal einen Besuch abzustatten, um sich an den Kunstschatzen unserer Vorfahren zu erbauen.

### für die Werkstatt.

#### Beizen.

**Geste Holzbeize.** Die Bereitung von Beizflüssigkeiten bietet dem Handwerker, der nur in Ausnahmsfällen Kenntniß der farbenden Substanzen und Chemikalien und ihrer Behandlung besitzt, nicht selten Schwierigkeiten. Es erhebt daher nicht unerwinklich, daß Beizen in fester (Pulver-) Form beschreibbar sind, welche der Konsummatur nur nötig hat, mit einer entsprechenden Wassermenge zu verdunnen um sie anwenden zu können. Solche Beizen in fester Form werden in England bereits fabrikmäßig hergestellt und in den Handel gebracht. Der Bezug derselben von dort stellt sich aber ziemlich teuer. Z. C. Andòs heißt in der Zeitschrift "Neueste Erfindungen und Erfahrungen" die einfache Rezeptur mit, welche den englischen „Holzbeizen“ zu Grunde liegen, indem derselbe hier durch eine Anregung zur Herstellung solcher auch in Deutschland und Österreich geben will. Dieselben sollen sehr tauglich und namentlich schon bei einmaliger Anwendung genügend wirksam sein.

Die Beizen werden ursprünglich in flüssigem Zustande hergestellt, in welchem sie auch direkt verwendet werden können; um die feste Form zu erhalten, wird die Flüssigkeit bis zur Syrupconsistenz eingedampft und in flache Gefäße von Eisenblech ausgegossen, in welchen allmälig die Erharrung eintritt. Die feste Masse wird dann durch Mahlen und Stampfen gepulvert. Bei der Verwendung wird ein Theil des Pulvers in 20 Theilen Wasser gelöst. — Im Folgenden geben wir die einzelnen Vorrichtungen wieder:

**Dunkle Eichenholzbeize.** Man loht 5 kg. gutes Kastelerbraun und 500 g. Pottasche umgesetzt eine Stunde in 10 kg. Regenwasser und vitrirt die erhaltenen dunkle Farbenbrüche durch ein leines Tuch, wodurch man dann eine klare, dunkelgefärbte Flüssigkeit erhält.

**Licht Eichenholzbeize.** Es werden 3 kg. Kateshu mit 7 kg. Regenwasser bis zur vollen Bertheilung des erkeren gelöst, durch Leinwand filtrirt und das Filtrat so lange gelöst, bis es Syrupconsistenz zeigt; hierauf wird eine Aufschüttung von 250 g. doppelt Stromaurum Kalz in 2 kg. Wasser zugesetzt.

**Ruhholzbeize.** Man loht 3 kg. gutes, möglichst dunkles Kastelerbraun und 300 g. Pottasche in 7 kg. Wasser, filtrirt durch Leinwand und setzt, während man weiterloht, 2,5 kg. Blaugoldzegatt zu.

**Rosenholzbeize.** 4 kg. Rotholzegatt werden in loschemendem Wasser gelöst, anderseits eine Abschüttung von 1 kg. Kastelerbraun